

AAKU-TIPPS

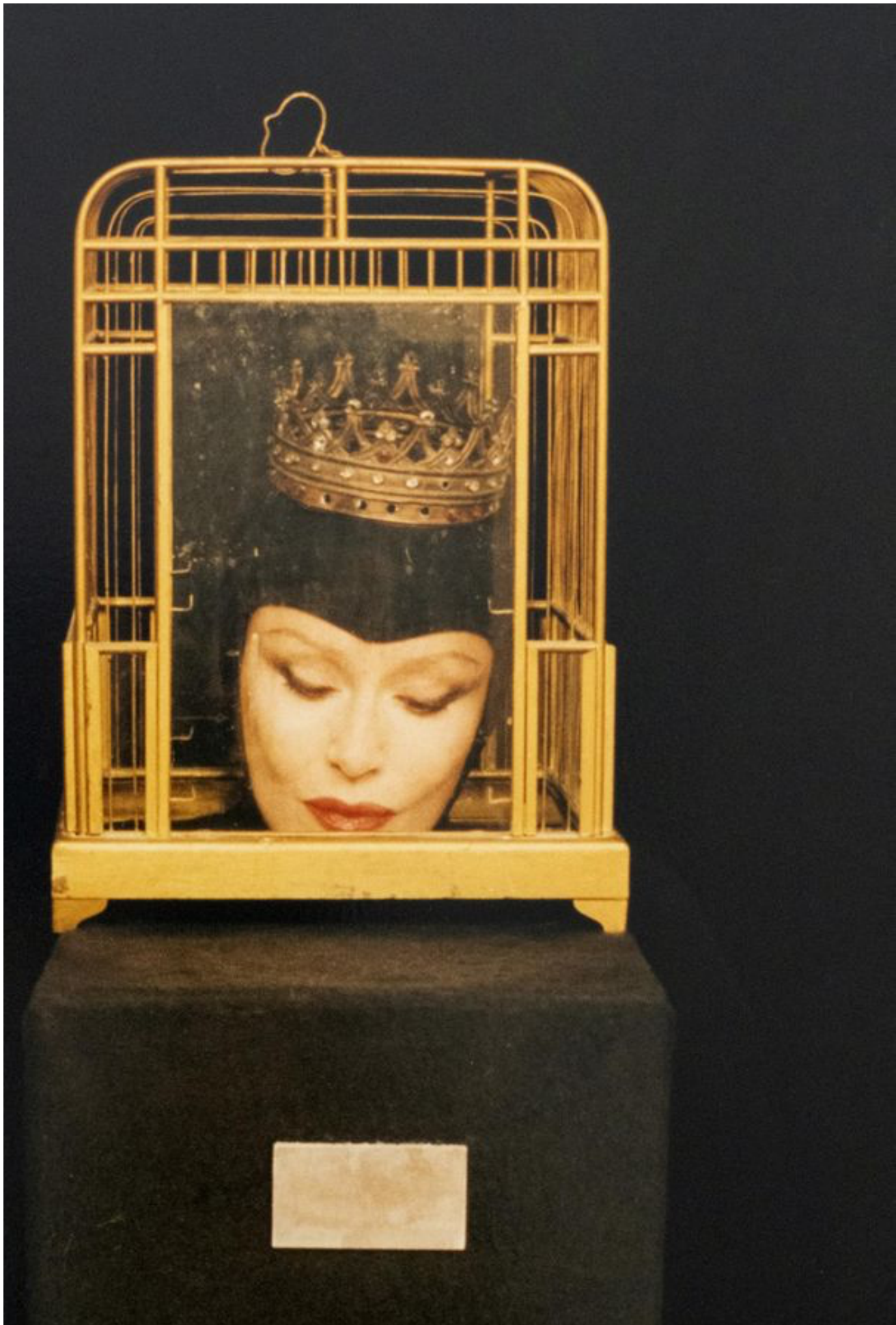
AGENDA

**AA**

**KU**

## «Was machen eigentlich die Künstlerinnen?»

**KUNST** Das Aargauer Kunsthaus hat zusammen mit der renommierten Kulturwissenschaftlerin Elisabeth Bronfen eine Ausstellung erarbeitet. Gezeigt werden Werke von Künstlerinnen der Moderne und Postmoderne. Nicht nur im Hinblick auf die Genderdiskussion wirft die Schau ein paar interessante Fragen auf. AAKU hat sich mit der Gastkuratorin unterhalten.



### **Elisabeth Bronfen, für eine Wissenschaftlerin ist es ja nicht gerade alltäglich, eine Kunstausstellung zu kuratieren. Wie war für Sie diese Erfahrung?**

Seit meiner Studie «Nur über ihre Leiche», über Frauenleichen in Literatur, Kunst und Film, wurde ich immer wieder von Kunsthäusern angefragt, um an Katalogen mitzuschreiben oder im Rahmenprogramm aufzutreten. Vor knapp 10 Jahren konnte ich etwa für die Bundeskunsthalle Bonn bei der Kuratation von «Kleopatra, die ewige Diva» mitarbeiten. Damals hatte ich gehofft, weiter kuratorisch tätig zu sein, was sich leider nicht ergab. Umso mehr freute ich mich, nun bei «Eine Frau ist eine Frau ist eine Frau» ganz meine eigene kuratorische Freiheit entfalten zu können. Die Schau vereint ja auch ein paar meiner Kerninteressen.

### **Sie haben die Sammlung Züst und die Sammlung des Aargauer Kunsthauses durchforscht. Wie sind Sie vorgegangen?**

Zu Beginn hatten wir noch keine thematische Setzung, sondern ich schaute aus meiner fachlichen Perspektive auf die Bestände. Dann erst kristallisierte sich der Fokus auf die Frau als Künstlerin heraus. Bei der Auswahl der Werke liess ich mich davon leiten, ob mir etwas gefällt, ob es mich anspricht und Assoziationen in Gang setzt. Ob ich die Künstlerin kannte oder nicht, spielte keine Rolle. Nach einer ersten Sichtung standen bald einige fest: Suzanne Baumann, Alice Bailly, Sophie Taeuber-Arp, Heidi Bucher.

### **Das ist ja aber erst ein Bruchteil der gezeigten Positionen ...**

Ja, das genügte noch nicht. Züst hatte ja vorallem seine Freunde und Freundinnen gesammelt. Ich wollte den Fächer noch weiter aufmachen und etwa Leiko Ikemura oder Miriam Cahn reinnehmen. Die Frauen in der Sammlung Züst sind sehr pop-lastig und sehr an Sehspielen interessiert. Ich wollte aber auch Künstlerinnen aus der Nachkriegszeit und der klassischen Moderne zeigen. Nur konnte man nicht einfach per Knopfdruck eine Werkliste aller Frauen ausdrucken.

### **Warum nicht?**

Es sind schlicht nicht alle Bestände nach der Kategorie Gender erfasst. Simona Ciuccio, die Sammlungskuratorin, und ich mussten recherchieren. Ich sammelte zudem Hinweise von Kolleg\*innen und als sich allmählich die fünf thematischen Cluster abzeichneten, sind wir dann noch gezielter suchen gegangen.

### **Dann ist die Ausstellung das Ergebnis Ihres subjektiven Rechercheprozesses?**

Ja, und das Ergebnis eines Begrenzungsprozesses (lacht). Einiges mussten wir aus Platzgründen weglassen oder weil wir die Werke von anderen Institutionen nicht bekommen konnten.

## **Warum eigentlich der Fokus auf «Frau»? Viele künstlerische Positionen wollen ja gerade diesen polaren Blick auf Geschlecht aufheben.**

Ja, das stimmt. Positionen, die vom spezifisch weiblichen Denken, vom weiblichen Sehen und Kreieren sprechen, leuchten mir heute nicht mehr ein. Das haben wir spätestens in den 1990er-Jahren als Sackgasse entdeckt. Mir ist wichtig, dass wir «Frau» als eine soziologische und ästhetische Kategorie verstehen, nicht als etwas essenziell Festgelegtes.

### **Es geht also primär um Rollen?**

Man kann auch heute noch längst nicht behaupten, dass Frauen in gleichen Lebenssituationen arbeiten wie die Männer. Und genderfluide Menschen haben nochmal ganz eigene Lebensrealitäten. Bis vor kurzem hatten Künstlerbiografien ein klares Narrativ. Junger Mann entdeckt sein Talent, geht an eine Kunstakademie, trifft seinen Mentor, hat plötzlich Erfolg und wird berühmt. Bei Künstlerinnen ist diese Geschichte einfach eine andere. Bis in die 1950er-Jahre waren sie nicht an allen Kunstakademien in der Schweiz zugelassen; es gibt zudem Lebensunterbrüche. Wir können nicht so tun, als hätte es diese Absonderung nicht gegeben. Auch gesellschaftlich, nicht nur in der Kunst! Den Frauen wurde erst in den 1970er-Jahren das Stimmrecht zugesprochen! Was haben die Künstlerinnen dennoch geschaffen? Diese Frage macht vor den historischen und heutigen Bedingungen sehr Sinn

### **Einem Werk sieht man es ja nicht an, ob es von einem Mann oder einer Frau gemacht wurde ...**

Man kann sicher sagen, dass die Werke nicht spezifisch weiblich sind. Die Frage ist nicht, sind die Werke der Künstlerinnen anders als die der Männer, sondern: Was haben Frauen geschaffen und wie lässt sich das vor dem gesellschaftlichen kulturellen Hintergrund lesen. Es geht mir darum, zu zeigen, welche Kunst aus einer bestimmten gesellschaftlichen Position heraus gemacht wurde. Und sexuelle Differenz trägt eben damals wie heute massgeblich zur gesellschaftlichen Position bei.

### **Lässt sich aus einem kunsthistorischen Blick etwas über die Entwicklung des Selbstverständnisses weiblicher Künstlerinnen sagen?**

Diese Entwicklungen haben sich mir eher über die Biografien der Künstlerinnen erschlossen als über ihre Werke. Alice Bailly etwa bestand darauf, dass ihre Werke immer bei den Männern gezeigt wurden. Genauso Louise Bourgeois.

### **Wie erklären Sie sich das?**

Die hatten das patriarchale Vorurteil bereits verinnerlicht; Künstlerinnen seien weniger wert als männliche Kunstschaffende. Auf den ersten Blick scheint das widersprüchlich. Aber die Künstlerinnen waren auch selbstbewusst. Bailly signierte ihre Werke immer mit

ihrem weiblichen Namen. Man muss auch sehen, dass die 1920er und 1930er-Jahre, was Genderfluidity betrifft, schon sehr weit waren. In Paris, Berlin, New York gab es viele alternative Entwürfe, sich selbst neu und anders zu gestalten, etwa durch Crossdressing. Mit dem Faschismus und den totalitären Regimen war das bereits ein paar Jahre später nicht mehr möglich.

### **Anfänglich sind Sie von den Werken ausgegangen. Nun ist zur Ausstellung ein Booklet erschienen, bei dem die Künstlerinnen-Biografien im Vordergrund stehen.**

Zu Beginn haben mich die Biografien, wie gesagt, gar nicht interessiert. Da wir nicht zu jedem Text an die Wand kleben konnten, hatten wir uns für ein Booklet entschieden. Beim Schreiben jetzt wird es interessant. Die ähnlichen Verläufe unter den Künstlerinnen haben mich erstaunt. Viele hatten mit Depressionen zu kämpfen bis zum Selbstmord, im Fall von Sonja Sekula. Die Wichtigkeit der soziologischen Fragestellung wurde mir dabei nochmals klar bewusst. Es ist nicht nötig, zu wissen, unter welchen Lebensumständen ein Werk entstanden ist, um dieses zu verstehen, aber interessant ist es doch. War die Künstler\*in Mutter, lebte sie in Partnerschaft, konnte sie studieren oder nicht? Zu einigen Künstlerinnen haben wir kaum etwas herausgefunden.

### **Nach wie vor wird hitzig über Genderstern, gendergerechte Sprache, Chancenungleichheit diskutiert. Inwiefern liefert die Ausstellung einen Beitrag zu diesen Debatten?**

Wir haben zugegebenermaßen einen sehr engen Ausschnitt gewählt, im Hinblick auf den gegenwärtig erfreulich breiten Diskurs. Viele queere Positionen konnten wir leider nicht berücksichtigen, aus konzeptionellen Gründen. Die Ausstellung vermittelt meines Erachtens aber schon eine inkludierende Haltung. Wir sind alle Menschen, und Kunst hilft uns, diese ganz heterogene Menschlichkeit an uns zu entdecken und zu akzeptieren. Wir müssen aufpassen, dass wir in der hochgekochten Debatte um sprachliche Formulierungen nicht vergessen, dass sich materiell etwas ändern muss. Und auch darauf achten, dass wir nicht neue exkludierende Kategorien schaffen. Wir hatten die Diskussion um Sprache schon einmal in den 1980er-Jahren geführt und es hat nur bedingt etwas gebracht. Mit der Ausstellung machen wir den Anlauf, den öffentlichen Raum des Kunsthauses nochmals polyvalenter zu machen. Wir wollen den Blick nicht nur auf Werke legen, die aus dem Bewusstsein geraten sind, sondern die laufende feministische Debatte stärken und neue Sichtweisen anbieten. Aber dabei zu essenialisieren, ist nicht die Absicht.

### **Stichwort Menschlichkeit: In manchen Arbeiten begegnet uns der Körper als Ruine und Projektionsfläche. Das trifft ja auf uns alle zu.**

Die Ausstellung läuft wirklich nicht auf einen Feel-Good-Moment heraus, sondern regt an zum Weiterdenken. In einer hitzigen Zeit, in der viele Menschen empört sind und sich schnell entrüsten, haben die Bilder mit ihren mal realistischen, mal poetischen, mal intellektuellen Ansätzen etwas Beruhigendes, Versöhnendes. Es ist auch eine Distanz zu den Werken da – die jüngsten sind 20 Jahre alt. Es begegnen uns selbstbewusste.

gebrochene und auch ironische Körperbilder, Gesichter, Selbstinszenierungen.

## Und wo sind eigentlich die Männer?

Naja, die sind vielleicht gerade durch ihre Abwesenheit vertreten. Der «männliche» Künstler, der sich die Welt und die Frau als Objekt unterwirft, zeichnet und signiert – genau diese Ökonomie gibt es in der Ausstellung nicht. Die Frauen drehen die Geste in eine andere Richtung. Vielleicht erscheint uns der «Mann» am ehesten noch in der Gestalt des Todes, wie ihn Ella Lanz in ihren Bildern gemalt hat (lacht)

## EINE FRAU IST EINE FRAU IST EINE FRAU

KUNST In fünf thematischen Erzählungen zeigt das Kunsthaus Werke von Künstlerinnen der Moderne und Postmoderne. Die von Elisabeth Bronfen kuratierte Schau ermöglicht einen kritischen Blick auf und in die Kanonentwicklung: Wer wird kunsthistorisch erinnert und wer tritt in Vergessenheit. Wiederentdeckungen sind garantiert. Die versammelten Werke geben darüber hinaus Einblick in ideengeschichtliche Strömungen. So sind in einem Cluster verwandelte Körperbilder zu sehen – wie haben Künstlerinnen die Darstellung von Frauen aus der jahrhundertelangen Fremdbestimmung gelöst? In einem Raum wird der Begriff «Frauenzimmer» wörtlich genommen: Wie dachten Künstlerinnen über das Interieur als intimer Schauplatz nach und wie wurde dieser ästhetisch verarbeitet? Ein Erzählstrang widmet sich dem «versehrten Gesicht» – in Selbstbildnissen problematisierten die Künstlerinnen die Normen des typisch Weiblichen. Emanzipation heisst auch Aneignung: In «Pop als Haltung» wird gezeigt, wie spielerisch und gleichzeitig kritisch die Alltagskultur reflektiert und Elemente daraus neu besetzt werden. Mit Witz und visuellen Experimenten ging es Künstlerinnen auch darum, Sehgewohnheiten zu irritieren: In «Ver-Rücktes Sehen» sind surrealistische Positionen zu entdecken.

AARAU Aargauer Kunsthaus, bis 15. Januar 2023

## AAKU Aargauer Kulturmagazin

---

Kronengasse 10  
5400 Baden

056 209 03 90  
[info@aaku.ch](mailto:info@aaku.ch)

[Über AAKU](#)  
[AAKU-Magazin](#)

[abonnieren](#)

[AAKU-Newsletter](#)

[abonnieren](#)

[Im AAKU inserieren](#)

[Impressum & Rechtliches](#)

© 2016 AAKU Aargauer  
Kulturmagazin